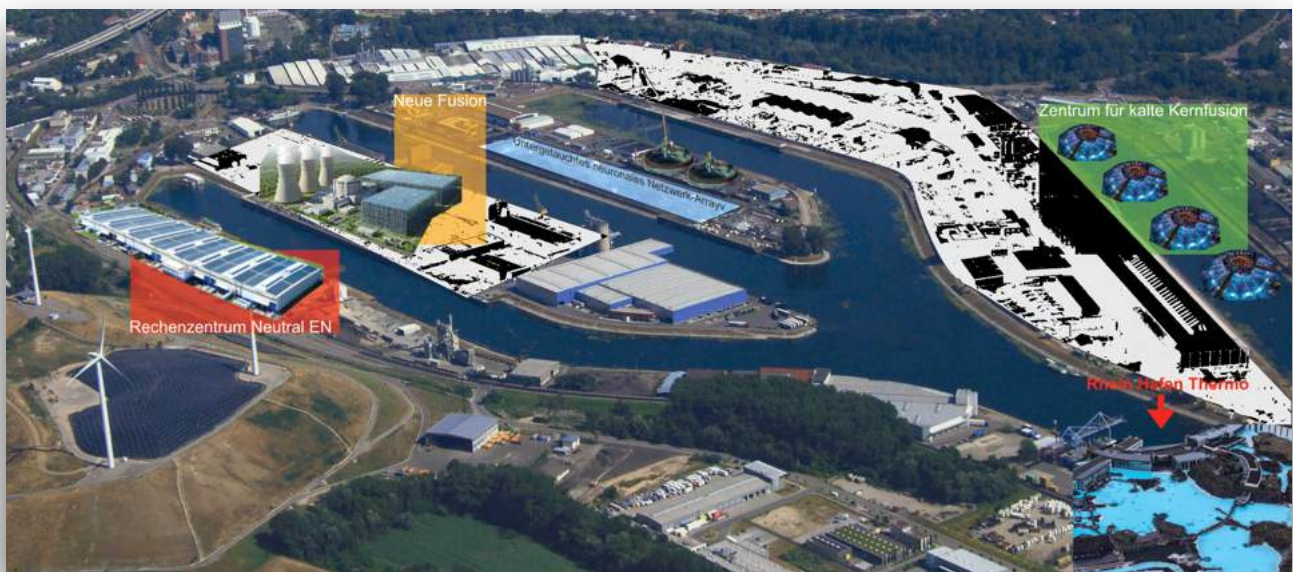


Politik + Freizeit

Kontroverse zum Jahresauftakt 2047: "Rhein Hafen Thermo" startet Probebetrieb – "Neuronale Wellness" testet ethische Grenzen

02. Januar 2047, 17:33 | Lesezeit: 5 Min. | 24 Kommentare



Die Firma Neutral EN umgeht die ausstehende Ratifizierung des "Generate Human Life Linking Act" und bietet erstmals telepathische Weltraum-Exkursionen an. Der Andrang ist groß – der Protest ebenso.

Karlsruhe, 02.01.2047 – Am zweiten Tag des neuen Jahres liegt noch immer der morgendliche Nebel über dem Rheinhafen. Doch dort, wo einst Kohlekräne und Frachtschiffe den Takt angaben, beginnt heute eine neue Zeitrechnung. Das "Rhein Hafen Thermo", ein futuristischer Komplex aus Glas und Stahl, hat seinen Probebetrieb aufgenommen.

Seit Mitte der 2040er Jahre die kommerzielle Fusionsenergie den Oberrhein in einen Zustand der "Post-Knappheit" versetzte, spielt der Strompreis in den Haushaltsbudgets keine Rolle mehr. Die Stadt diskutiert stattdessen über die Verteilung von Rechenleistung und Abwärme. Das Thermo ist das physische Manifest dieser neuen Ära: Es nutzt die massive Kühlleistung der benachbarten NH3-Rechenzentren, um seine Becken konstant auf 38°C zu heizen – früher ein Luxus, heute ein Nebenprodukt der urbanen Infrastruktur.

Doch während das "Generate Human Life Linking Act" (Gesetz zur Verknüpfung generierten Lebens) aufgrund der Feiertagspause noch immer im Parlament hängt, nutzt der Betreiber

Neutral EN das regulatorische Vakuum. Erstmals wird die "Neural Oasis" (Neuronale Oase) der Öffentlichkeit zugänglich gemacht – und wird damit sofort zum Zentrum des ersten ethischen Sturms im Jahr 2047.

Von der Abwärme zur "Seelenrevolution"

Dass das Wasser warm ist, lockt niemanden mehr hinter dem Ofen hervor. Die Sensation liegt in dem, was im Wasser passiert. Neutral EN hat das Bad zu einem Experimentierfeld gemacht: Badegäste tragen wasserbasierte Brain-Computer-Interfaces (BCI), die sie direkt mit dem "Generate Human" (GH) Netzwerk verbinden – einer Flotte halbautonomer KI-Roboter im Mars-Orbit und im tiefen Raum.



Das Unternehmen preist dies als "Fünfte industrielle Revolution" an – möglich geworden, weil energieintensive neuronale Uplinks und interplanetare Kommunikation dank des Energieüberflusses quasi zum Nulltarif verfügbar sind. Ein anonymen Technologie-Berater drückte es bei der Eröffnung pathetischer aus: "Das ist keine Industrie mehr. Das ist die erste 'neurale Seelenrevolution'. Wenn physische Bewegung nicht mehr notwendig ist, ist dies der Schlüssel zu einer neuen Welt."

Anzeige

An advertisement for 'Realität. Gereinigt.' (Reality. Cleaned.). The image shows a pair of black-rimmed glasses in the foreground, resting on a white surface. The background is a blurred city street scene with buildings and a tall tower in the distance. The text 'Realität. Gereinigt.' is prominently displayed at the top in a bold, sans-serif font. Below it, in a smaller font, is 'Die Werbeßfilter-Brille'. At the bottom left, the price '299 €' is shown, followed by the tagline 'Blendet Werbung aus.' (Blurs advertising).

Realität. Gereinigt.

Die Werbeßfilter-Brille

299 €

Blendet Werbung aus.

www.werbefilter-brille.com

Heilung oder Flucht?

Offiziell wird die Technologie als therapeutisches Mittel vermarktet. Sie soll helfen, die traumatischen Erinnerungspfade jener zu rekonstruieren, die den "Zusammenbruch" der späten 30er Jahre erlebt haben. Erste Tester bestätigten eine Linderung von PTSD-Symptomen.

Doch für die Neugierigen, die heute Schlange standen, geht es um den ultimativen Kick. Ein Testbesucher, der sich als Brisbane vorstellte, beschrieb seine 30-minütige "Mars-Exkursion" sichtlich bewegt:

- "Du steigst ins Becken, schließt die Augen und 'wachst' im selben Moment über dem Mars auf. Du spürst die Schwerelosigkeit, die Körnigkeit des Staubs, diese absolute Stille des Vakuums... es ist fast zu real. Zwar fühle ich mich geistig nicht unbedingt erholter, aber die Erfahrung war unglaublich. Man kann es nur als magisch bezeichnen!"

Die Technologie nutzt das Wasser als leitendes Medium, was die Hemmschwelle senkt: Es fühlt sich an wie ein entspannendes Bad, nicht wie ein medizinisches Experiment. Doch genau diese Banalisierung alarmiert Kritiker.

Konfliktlinie: Vom KIT bis auf die Straße

Vor dem Eingang formierte sich bereits am frühen Morgen Widerstand. Mitglieder der "Partei für Revitalisierung" (Revitalization Partei) entrollten Transparente im kalten Wind. Ihr Parteivorsitzender Ullental fand drastische Worte für das, was drinnen als Wellness verkauft wird:

- "Ich halte das für Wahnsinn! Haben die Menschen vergessen, warum die Tiere in den frühen Zoo-Experimenten qualvoll verendet sind? Warum versagt das Gesetz vor dem Kapital? Wir dulden, dass ein Konzern diese gefährliche neurale Verbindung monopolisiert! Die Menschheit sollte sich nicht in psychedelischen Simulationen und virtueller Flucht verlieren, sondern bodenständige Lösungen für die reale Welt suchen!"

Seine Kritik trifft einen Nerv: In einer Welt, in der Energie kein Problem mehr ist, werden Aufmerksamkeit und innerer Frieden zu den neuen knappen Gütern – und genau diese verkauft das Thermo.

Die akademische Welt sieht das pragmatischer. Thomas, ein Doktorand der Neurophysik am KIT (Karlsruher Institut für Technologie), meinte nach seinem Selbstversuch:

- "Ich sehe das Problem nicht. Wenn Strom und Rechenkapazität uns nicht mehr limitieren, haben wir das Recht, die Grenzen der menschlichen Wahrnehmung zu erkunden. Die Technologie ist da, warum sollten wir sie nicht nutzen, um unseren Horizont zu erweitern?"

Ein Omen für das neue Jahr

Während die Dämmerung einsetzt, spiegeln sich die Lichter des Thermo im Dampf der Kühltürme – ein Bild von beinahe sakraler, cyberpunk-artiger Ästhetik. Neutral EN betont, man bewege sich im legalen Rahmen eines "öffentlichen Gesundheitsprojekts". Doch Experten warnen: Die Langzeitfolgen der wasserbasierten BCI und der Datenfluss ins All sind kaum erforscht.

Für Neutral EN ist der heutige Tag ein Sieg über die Bürokratie. Für den Gesetzgeber und die Öffentlichkeit jedoch stellt sich die Frage, die das Jahr 2047 prägen wird: Wenn alle materiellen Fesseln durch unbegrenzte Energie gesprengt sind – wie definieren wir dann noch unsere menschlichen Grenzen?

STADTGESCHEHEN / POLITIK



Foto: Max Bäcker, Karlsruher Rundschau

Der Karlsruher Marktplatz: schonimmer eine Wüste?

KARLSRUHE. Es ist 10:00 Uhr morgens, und die gelben Absperrbänder am Rande des Marktplatzes werden strammgezogen. Beamte des städtischen Ordnungsdienstes patrouillieren in klimatisierten Westen. Wer jetzt noch versucht, an der Pyramide vorbeizukommen, riskiert nicht nur ein Bußgeld von 250 Euro, sondern auch seine Gesundheit. Seit heute Morgen gilt die „Hitzestufe Violett“. Mit einer prognostizierten Oberflächentemperatur von 72 Grad auf den Bodenplatten ist das Herz unserer Stadt für die nächsten zwölf Stunden offiziell zur Aufenthaltsverbots-Zone erklärt worden.

Ein Versäumnis mit Ansage: Was zunächst wie ein extremes Zukunftsszenario wirkt, ist eigentlich keine Überraschung. Wir erinnern uns: Schon in den 2020er Jahren spotteten die Karlsruher über ihren „Wüstenplatz“. Damals, als die Sommer noch mild erschienen, warnten Experten bereits vor der thermischen Gefahr des komplett versiegelten Platzes. Aus städtebaulicher Sicht wurde lange am offenen, aufgeräumten Erscheinungsbild festgehalten. Doch statt auf radikale Entsiegelung und massive Baumpflanzungen zu setzen, hielt man am „cleanen“ Design fest. Man wollte Sichtachsen auf das Schloss und das Rathaus bewahren, heute sehen wir nur noch das Flimmern der aufsteigenden Hitze. „Wir haben das Problem seit Jahrzehnten ignoriert“, sagt Dr. Jutta Braun vom Institut für resiliente Stadtplanung am KIT. „Die Gestaltung des Marktplatzes war ästhetisch konsequent,

aber ökologisch problematisch“. Heute rächt sich die Architektur der Leere. Ohne Schatten, ohne Verdunstungskühle durch Vegetation ist der Raum zwischen Kaiserstraße und Rathaus thermisch kollabiert. Für Kinder, Kranke und Senioren stellt das Überqueren des Platzes am helllichten Tag mittlerweile bereits ein lebensbedrohliches Herz-Kreislauf-Risiko dar. Der Alltag in der Stadt hat sich entsprechend verändert. Viele öffentliche Aktivitäten verlagern sich in die späten Abendstunden. Das soziale Leben beginnt erst um 22:00 Uhr, wenn die thermischen Sensoren am Weinbrenner-Brunnen endlich grünes Licht geben. Dann strömen die Menschen aus den klimatisierten Untergrund-Stationen der ehemaligen U-Bahn nach oben. Der Marktplatz wird zum Nacht-Markt, zum Treffpunkt einer Stadt, die tagsüber in die Keller und Schattenplätze flüchtet.

Auch mussten einige Gastronomen wie das Eiscafé Claus, nahe des Galleria Kaufhofs, seinen Außenbereich drastisch verkleinern und die Tische näher an die Fassaden rücken, nachdem die südliche Platzhälfte tagsüber offiziell als „nicht aufenthaltsgeeignet“ eingestuft wurde.

Anzeige:

Suche nach Tiefparterre-Wohnung

Wir, junges Paar und ein Kind, suchen ab sofort eine 3-Zimmer Wohnung im Kreis Karlsruhe. Vorzugsweise max. 22 Grad Zimmertemperatur und bis zu 1.800€ kalt. Nummer: 0175 51156920

Wetter 3-Tages Bericht

Mittwoch



35 °C | 24 °C

0mm Niederschlag

Donnerstag



35 °C | 24 °C

0mm Niederschlag

Freitag



35 °C | 24 °C

0mm Niederschlag



NEUE GEÄNDERTE ÖFFNUNGSZEITEN:
IMMER DIENSTAGS UND DONNERSTAGS,
22:00 - 2:30

Politik unter Zugzwang:

„Kühl-Gutscheine“ und Sprühnebel-Korridore: Die Stadtverwaltung versucht derweil, die Wut der Bürger mit Sofortmaßnahmen zu besänftigen. Oberbürgermeister Müller stellte gestern das Paket „Cooling-KA 2047“ vor. Geplant sind sogenannte „Sprühnebel-Korridore“: künstlich befeuchtete Systeme, die zumindest den Weg zur Bahn ermöglichen sollen. Zudem werden ab sofort „Kühl-Gutscheine“ ausgegeben für Risikogruppen, die den kostenlosen Aufenthalt in den klimatisierten Lounges des Ettlinger Tors und der Postgalerie ermöglichen. Kritiker aus der Wissenschaft bezeichnen dies als „Pflaster auf einer Brandwunde“. Während im Stadtrat noch über die Subventionierung von privaten Verschattungen an Fassaden debattiert wird, bleibt die Realität auf dem Marktplatz unverändert: Die Sonne regiert den Tag, der Mensch nur noch die Nacht.

MINUS 27 GRAD - Das Ergebnis jahrzehntelanger Verdrängung

Wie das Scheitern des 1,5-Grad-Ziels Karlsruhe in den kältesten Winter zwingt

Von A. Dasch, Städtebauliche Klimaforschung am CCC (Climate-Change-Centre)



Spiegelglatte Wege in Karlsruhe oder doch nur ein Spiegel politischer Versäumnisse?

Karlsruhe. Der Stillstand in Karlsruhe hält auch im neuen Jahr an. Die anhaltenden Niedrigtemperaturen von bis zu -30°C sorgen für menschenleere Straßen, geschlossene Geschäfte und Bildungseinrichtungen. Der Verkehr ist zum Erliegen gekommen, die städtischen Streusalzreserven sind beinahe aufgebraucht und werden nur noch stark eingeschränkt eingesetzt, um die Rettungswege für Feuerwehr und medizinische Erstversorgung aufrecht zu halten. Außerdem wurde das Straßenbahnnetz aufgrund frostgeschädigter Oberleitungen außer Betrieb gesetzt.

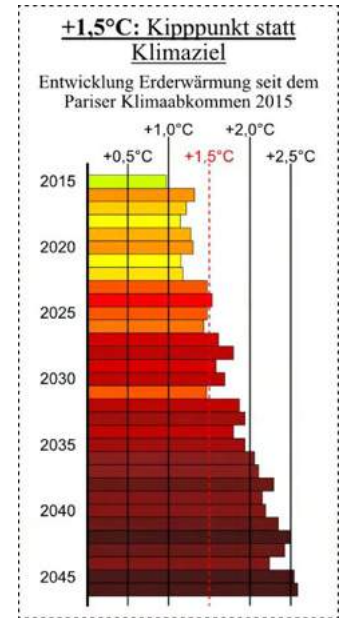
Die Auswirkungen der Ende November plötzlich zusammengebrochenen Jetstreams traf die Welt unvorbereitet, insbesondere Mitteleuropa. Die ausbleibenden Winde sorgen für langanhaltende sogenannte Standwetter, was aktuell zum härtesten und

voraussichtlich längsten Winter in Europa führt. Eine Situation vor der Klimaforschende wiederholt gewarnt hatten, politisch aber nach dem Scheitern des 1,5-Grad-Ziels verdrängt wurde.

Nachdem 2027 das 1,5-Grad-Ziel der Erderwärmung deutlich überschritten wurde, das 2015 während der Klimakonferenz in Paris beschlossen wurde, fokussierte man sich stattdessen darauf die gebaute und natürliche Umwelt auf die ansteigenden Temperaturen anzupassen: Ausbau von Schatten- und Wasserflächen, begrünte Gebäude, helle Farbgebungen in der Materialwahl, ein weitverbreitetes Trinkbrunnennetz und die Ansiedlung subtropischer Vegetation, um nur ein paar der städtebaulichen Maßnahmen in Karlsruhe zu nennen. Alle mit dem Ziel klimaresiliente Lebensräume innerhalb der Stadt zu schaffen.

Die vergangenen Jahre schien dies auch die richtige Strategie gewesen zu sein, zumal 2046 eine Erwärmung von $+2,6^{\circ}\text{C}$ und ein weiterer Rekordsummer erreicht wurde. Das eine gegenteilige klimatische Entwicklung überhaupt möglich sei, wurde bei Planungen nicht in Betracht gezogen.

Doch jetzt gilt es umzudenken. Die Lebensräume müssen darauf reagieren können, wenn es zukünftig nur noch langanhaltenden Extreme geben wird. Werden Gehwege, Straßen und Schienen bspw. entsprechend des nordischen Vorbilds beheizt werden? Für Wärmezentren, wie sie aktuell in Schul-, Universitätsgebäuden und U-Strab-Stationen zu finden sind, müssen dauerhafte Lösungen gefunden werden, schließlich muss der Alltag langfristig funktionieren können und darf nicht jedes Mal zum Stillstand kommen.



Es hat auch etwas Gutes: Die Eisbären im Karlsruher Zoo erleben zum ersten Mal einen Winter, der den klimatischen Bedingungen ihres natürlichen Lebensraums entspricht. Da ergibt sich jedoch die Frage, ob die 2043 errichteten Kältegehege im Karlsruher Zoo zukünftig in den Sommermonaten überflüssig werden könnten.

Mitteilung Wärmeräume:

Öffnungszeiten:

- Täglich: 7:00 - 21:00 Uhr
- Bei Kältewarnstufe (-20°C): Durchgehend geöffnet

Hauptstandorte:

- Alle U-Strab-Stationen
- Karlsruher Hauptbahnhof

ANZEIGE:

S P I K E

79,99 92,99

Lassen Sie sich von uns auf's Glatteis führen
Sorgen Sie vor, bevor das Streusalz zuwege geht!

Karlsruher Rundschau

Pläne für Strandbad im Hafenbecken vorgestellt. Bürgerinitiative setzt sich durch!

Bald ist es wieder so weit: Mit den steigenden Temperaturen im Frühling zieht es die Leute wieder nach draußen in die Natur. Während es sich Ende Februar bis April bei angenehmen Temperaturen um die 25 Grad noch gut aushalten lässt, sind die Sommer im Süden Deutschlands mittlerweile unerträglich heiß. Auch Karlsruhe, die Stadt mit den meisten Sonnenstunden deutschlandweit, ist davon be-

-troffen. Doch die Hitze wirkt sich nicht nur auf die Bevölkerung aus, sondern hat auch erhebliche Folgen auf unsere Umwelt. Die wenigen verbliebenen Gletscher in den Alpen können den spärlichen Regen im Sommer kaum ersetzen und so führt der Rhein in den Sommermonaten schon lange nicht mehr genug Wasser, um von großen Schiffen befahren zu werden. So kann auch der Rheinhafen zeitweise nicht

angefahren und genutzt werden. Das betrifft unter anderem das ehemalige Steinkohlekraftwerk, das durch Flusswärmepumpen ersetzt wurde. Umso drängender stellt sich für uns als Initiative Rheinhafen 2070 die Frage, wie wir das Hafenareal in Zukunft (um-)nutzen wollen. Unser Vorschlag lautet: Ein Naherholungsgebiet und Freizeitangebot für die hitzegeplagten Karlsruher*innen! Schon längst retten sich viele Menschen vor der Hitze mit einem kurzen Sprung ins Hafenbecken, also warum legen wir nicht eine kleine Strandpromenade mit Strandbad und ein paar Grünflächen auf der Industriebrache an? Voller Stolz können wir verkünden, dass der Gemeinderat dieses Projekt nun in Angriff nehmen will. Geplant ist neben attraktiven Grünflächen ein Strandbad im Zentrum des Hafens.

PM Initiative „Rheinhafen 2070“



Blick auf das geplante Freizeitangebot

Invasive Art breitet sich aus

Schon länger ist bekannt, dass die Erderwärmung die Ausbreitung invasiver Tier- und Pflanzenarten begünstigt. Doch das ist tatsächlich neu: Immer häufiger berichten Spaziergänger von Flamingos, die sich wohl entlang

der Rheinauen angesiedelt haben. Ursprünglich aus dem Zoo ausgebrochen, fühlen sich die pinken Vögel in dem milden Klima Mitteleuropas pudelwohl. Naturschutzverbände bitten um Mitteilung bei Sichtungen.



Bild: privat

Kein Stoff mehr für den Drucker

Wie entwickelt sich zukünftig Deutschlands Produktion?

„Ein erneuter Einschnitt in die europäische Ressourcenverteilung bedeutet einen neuen Strukturwandel für die deutsche Wirtschaft“



3D gedrucktes Brillengestell bestehend aus Kunststoff

Nach dem Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union im Jahr 2020 steht die EU möglicherweise vor einer weiteren Zäsur: Seit geraumer Zeit wird in Polen ein möglicher Austritt aus der Staatengemeinschaft debattiert. Ein solcher Schritt hätte nicht nur politische, sondern vor allem wirtschaftliche Konsequenzen – insbesondere für Deutschland.

Aus wirtschaftshistorischer Perspektive nimmt Polen eine Schlüsselrolle innerhalb Europas ein, vor allem im industriellen Kontext. Das Land verfügt über die größten Kupfervorkommen Europas und zählt zu den wichtigsten Lieferanten von Kupfer und kupferbasierten Erzeugnissen. Dieser Rohstoff ist seit der digitalen Revolution des 20. Jahrhunderts unverzichtbar: Er bildet die Grundlage für Kabel, Leiterplatten, Batterien, Motoren, Prozessoren und damit für nahezu alle aktuellen notwendigen Technologien.

Die Digitalisierung, die

ihren Anfang in den 1970er-Jahren mit der Entwicklung von Computern und dem World Wide Web nahm, beschleunigte sich insbesondere in den 2020er-Jahren. Die Corona-Pandemie führte zu einer verstärkten Digitalisierung der Arbeitswelt und zu einem rasanten Einsatz künstlicher Intelligenz. In den darauffolgenden Jahren verstärkten geopolitische Handelskonflikte und eingeschränkte Lieferketten den Druck auf exportabhängige Volkswirtschaften wie Deutschland

Als Reaktion darauf verlagerte sich die industrielle Produktion zunehmend zurück ins Inland. Moderne Technologien wie KI, Robotik und insbesondere der 3D-Druck ermöglichten neue, flexible Produktionsformen. Diese Entwicklung führte erstmals seit dem 19. Jahrhundert zu einer stärkeren Hinwendung Deutschlands zum sekundären Sektor. Produktion wurde effizienter, kleinteiliger und

weniger flächenintensiv. Nicht nur große Unternehmen, sondern auch mittelständische Unternehmen oder gerade auch Familienbetriebe profitierten von kürzeren Lieferketten, flexibleren On-Demand-Fertigung und geringerer Abhängigkeit von globalen Märkten.

Parallel veränderten sich Arbeits- und Lebensräume. Automatisierung und Berufe die im vermehrt im Homeoffice ausgeführt werden konnten, führten zu einer neuen Nähe von Wohnen und Arbeiten, eine Bewegung die zuletzt in vorindustrieller Zeit zu beobachten war. Auch die Innenstädte erfuhren einen tiefgreifenden Wandel: Leerstände im Einzelhandel wurden zunehmend in Wohn-, Arbeits- und Produktionsflächen umgewandelt, oft mit direktem Verkauf der vor Ort hergestellten Produkte. So ist es heutzutage gängig z.B. das Brillengestell und Brillengläser direkt im Laden an individuelle Wünsche anzupassen, vorort zu drucken und direkt

mitnehmen, anstatt mehrer Wochen zu warten wie es vor kaum 20 Jahre der Fall war.

Mit dem technologischen Fortschritt entwickelten sich auch die Möglichkeiten des 3D-Drucks weiter. Neben Kunststoffen werden heute Beton, Keramik und Metalle wie Edelstahl und Kupfer verarbeitet. Gerade im Angesicht der wachsenden Abhängigkeit von digitalen und automatisierten Maschinen, Systemen und Technologien rückt Kupfer erneut in den Fokus.

Daher stellt sich die Frage wie sich eine Wirtschaft deren Industrie vornehmlich auf einem Rohstoff aufgebaut ist bei dem möglichen Wegfall einer der wichtigsten Ressourcenlieferanten behaupten und positionieren können? Auf welche Strategien sind notwendig um weiter eine industrielle Autarkie langfristig zu sichern?

Verfasst von, Alisa Erhart, Professorin für Wirtschaftshistorie im deutschsprachigen Raum An der TU Berlin

Karlsruhe, die Stadt, in der das Grün die Führung übernommen hat

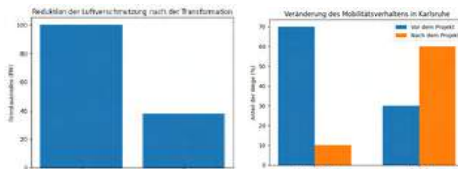
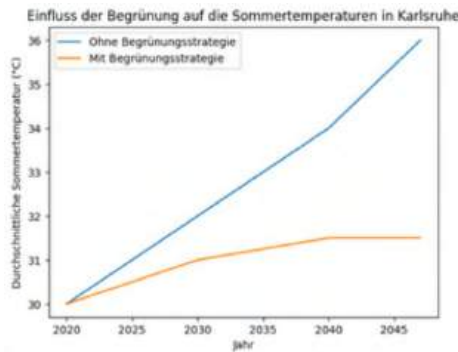
Vom Hitze zur Frischeinsel

Noch vor dreißig Jahren zählte Karlsruhe zu den europäischen Städten, die regelmäßig von urbaner Überhitzung betroffen waren. Im Sommer lagen die im Stadtzentrum gemessenen Temperaturen durchschnittlich sechs bis acht Grad Celsius über denen des Umlands. Heute gehört diese Realität der Vergangenheit an. Karlsruhe ist zu einer klimatischen Zufluchtsstadt geworden, zu einer bewohnten Frischeinsel, und ich kann mit Überzeugung sagen, dass wir diesen Wandel in seiner Tragweite nicht vollständig vorausgesehen hatten.

Die Transformation Karlsruhes war kein spektakulärer Einzelbeschluss, sondern das Ergebnis eines schrittweisen und gemeinschaftlichen Prozesses. Angesichts des durchschnittlichen globalen Temperaturanstiegs von 1,8 Grad Celsius zwischen 2020 und 2040, bestätigt durch Berichte des European Climate Observatory, entschied sich die Stadtverwaltung bewusst dafür, Vegetation nicht länger als dekoratives Element zu begreifen. Stattdessen gaben wir ihr eine tragende und strukturierende Rolle im Stadtraum.



Alltag im grünen Karlsruhe



Eine neue urbane Struktur

In enger Zusammenarbeit mit dem Karlsruhe Institute for Urban Climate Research, kurz KIUCR, begannen wir mit der Entsiegelung der Böden, der Vergrößerung nutzbarer Freiräume in den Gebäuden sowie der Umgestaltung der Erdgeschosszonen. Laut Studien unter der Leitung der Klimawissenschaftlerin Dr. Lena Hoffmeister, Expertin für urbane Mikroklimata, konnte die gefühlte Temperatur im Stadtzentrum während sommerlicher Hitzeperioden um durchschnittlich 4,5 Grad Celsius gesenkt werden.

Die Gebäude sind weiterhin bewohnt, doch ihr Verhältnis zum Boden hat sich grundlegend verändert. Die Erdgeschosse dienen heute als klimatische Schutzräume, als Durchgänge sowie als Geschäfte, Cafés, Schulen oder offene Innenhöfe. Ganze Baublöcke und teilweise sogar Gebäude selbst lassen sich durchqueren. Dabei entsteht eine räumliche Kontinuität, in der die Grenze zwischen Innen und Außen zunehmend an Bedeutung verliert. Diese neue urbane Durchlässigkeit hat das Mobilitätsverhalten deutlich verändert. Städtische Erhebungen zeigen einen Anstieg der Fußwege um 38 Prozent, seit der motorisierte Individualverkehr vollständig aus dem Stadtraum verbannt wurde.

Ein Modell für Europa

Der Autoverkehr ist an der Oberfläche vollständig verschwunden. Öffentliche Verkehrsmittel sowie logistische Systeme verkehren automatisiert und emissionsfrei im Untergrund. Das Ergebnis ist eine Reduktion der lokalen Feinstaubemissionen um 62 Prozent sowie eine deutlich messbare Verbesserung der Luftqualität, bestätigt durch die Messstationen des Umweltamts der Stadt Karlsruhe.

Dieses Projekt wäre ohne den kontinuierlichen Dialog zwischen Stadtverwaltung, Bürgerschaft und Wissenschaft nicht möglich gewesen. Gleichzeitig blieb es nicht frei von Konflikten, insbesondere mit Vertreterinnen und Vertretern des Denkmalschutzes. Daher entschieden wir uns bewusst dafür, die identitätsstiftenden Bauwerke wie das Schloss, die Kirchen und weitere bedeutende Monumente sichtbar zu halten. Während die alltägliche Bebauung durch Vegetation geschützt und gekühlt wird, bleibt das kulturelle Erbe klar erkennbar.

Heute gilt Karlsruhe als ein europaweit einzigartiges Stadtmodell, das bereits von mehreren Großstädten, darunter Straßburg, intensiv untersucht wird. Wissenschaftliche Prognosen zeigen, dass bei einer breiten Anwendung dieses Modells die weitere Zunahme urbaner Temperaturen über die kommenden drei Jahrzehnte deutlich abgeschwächt werden könnte.

Karlsruhe beweist, dass eine andere Stadt möglich ist. Eine Stadt, die kühler, gesünder und lebenswerter ist. Ich ermutige daher die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister Europas, ebenfalls den Mut zu haben, dem Lebendigen Raum zugeben.

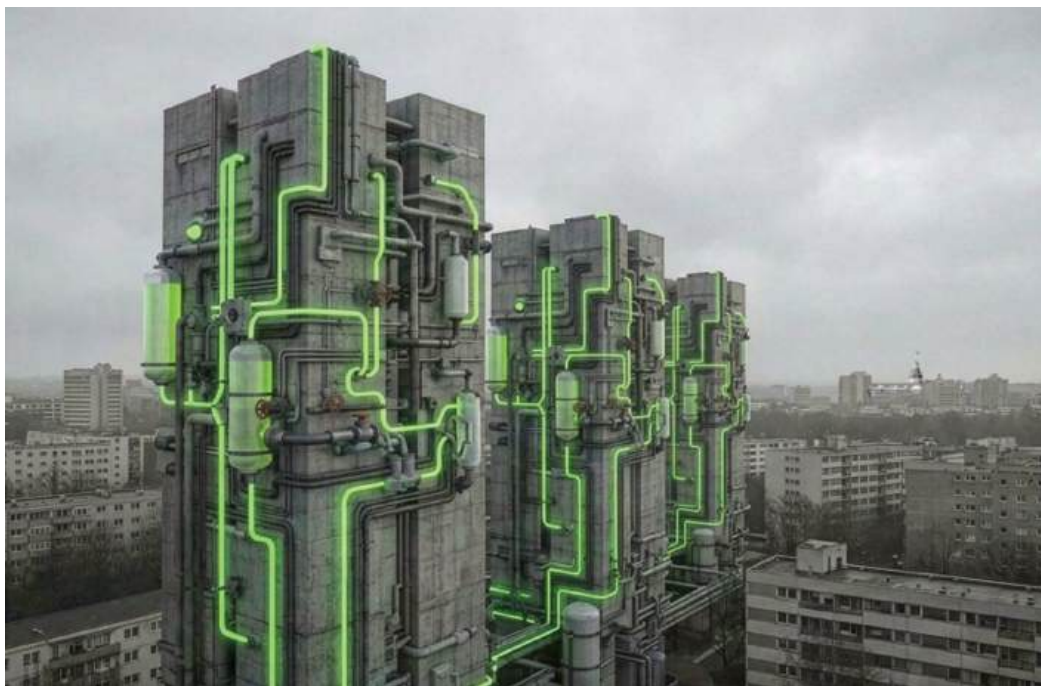
Anna Keller

Bürgermeisterin der Stadt Karlsruhe

Stadt Karlsruhe in Zusammenarbeit mit dem Karlsruhe Institute for Urban Climate Research

Limitless Living: Why 2m² Is The New Luxury

The physical housing crisis is over. NeuroLive opens the first fully immersive residential tower in Karlsruhe Oststadt. A plea for life in the cloud.



NeuroLive 'Hive One' –The metabolic facade supplies 5,000 units via external nutrient lines (Green) and waste channels (Grey).

HOUSING – Do you remember the 2020s? Back then in Karlsruhe, we fought for every square meter. Rents exploded, urban sprawl destroyed our nature, and heating costs for poorly insulated old buildings drove families into ruin. Today, in the year 2047, we stand before a revolution that not only solves these problems but makes them obsolete.

As an answer to the persistent land shortage and extreme climatic conditions, NeuroLive proudly presents project "Hive One". It is the future of housing: Radical reduction in the physical, absolute freedom in the mental.

The Architecture of Supply Critics call our living units "coffins." We call them "portals." Each resident receives a 2.5 m³ high-tech capsule. Inside lies the haptic

membrane—a masterpiece of biotechnology. It gently encloses the body, simulating every touch, every breeze, and every texture you experience in virtual reality.

The building itself is no longer classic residential architecture, but a highly efficient machine. We don't hide the infrastructure; we celebrate it. A network of neon-green pipes on the facade pumps nutrient solution into the capsules, while grey channels transport waste away. Since residents spend the majority of their time in "upload status," we need no windows, no kitchens, and no bathrooms. This saves 90% of construction costs and energy.

A Closed System "Hive One" functions autonomously. The body heat of the 5,000 residents is recycled to cool the servers. An automated system provides the dormant body

intravenously with tailored nutrients. While you are climbing Mount Everest in the simulation, electrical impulses stimulate your physical muscles to prevent atrophy.

Democratization of Luxury The strongest argument is social justice. In the physical reality of 2047, space is a luxury good for millionaires. In the NeuroLive Cloud, everyone is a landowner. Do you want to live in a Baroque castle? In the simulation, this costs no resources.

We have solved the housing problem in Karlsruhe by decoupling the concept of "living" from physical space. Place your heavy, hungry body in our care. Free your mind. Welcome home.



Dr. Elena Vance
CEO NeuroLive
Karlsruhe

NEWS TICKER

Rent Explosion The average rental price in Karlsruhe's city center broke the €888 per square meter mark yesterday. Protests at the Marktplatz were dissolved due to the heat.

Water Rationing Stage 4 applies from Monday: Showers are only permitted on odd-numbered days for 2 minutes.

LIMITED OFFER:

The Kingdom Package Be among the first 100 residents to upload!

Sign up now and get:

- 1x Virtual Private Island
- Priority Nutrient Delivery
- No Ad-Interruptions in your dreams



Scan to reserve your pod

Advertisements :

Somna-Flex™ Robotic Massage
Don't let your body rust while your mind flies.



Our patented micro-bot therapy keeps your muscles toned during long-term stasis.
Deep Tissue Stimulation
Lymphatic Drainage
0% Wake-up Disturbance

Included in all NeuroLive Premium Plans.

Karlsruher Rundschau | Interview 02.01.2047

Noah-Alex Koder, 32 Jahre jung und Grundsicherungsbeziehend, Koryphäe auf dem Gebiet öffentlicher Parks und Plätze im Interview mit der Karlsruher Rundschau. Während einer dieser lauen Januarnächte treffen wir uns auf dem kürzlich fertig gestellten Kronenplatz, in einem der zahllosen pittoresken Cafés im 14. Stock des Hochbahnaufgangs auf einen Eimer Sangria. Bodenständig fährt Noah-Alex im V12-Coupé vor.

KR Noah-Alex, es freut mich, dass Sie die Zeit gefunden haben. Sie sind eine der zentralen Figuren für Parks und öffentliche Anlagen in Karlsruhe: Wie beurteilen Sie den kürzlich umgestalteten Kronenplatz? Die vertikale Erweiterung Karlsruhes hatte ja zuletzt polarisiert. Kritiker monierten es sei gar nicht notwendig neuen Raum zu schaffen: Der kontrastreiche Generationenwechsel hat die Grundstücks- und Gebäudepreise in den Keller fallen lassen. Viele haben 2-3 Immobilien geerbt, gebaut wurde infolge so gut wie gar nicht mehr, das Baugewerbe stand vor dem endgültigen Kollaps.

NAK Am Kronenplatz gefällt mir zunächst, wie mit dem Aufgang in die ober-oberirdische Haltestelle umgegangen wurde, man erkennt einen starken Gestaltungswillen in der Ausführung des Türmchens. Gleichzeitig hat man es geschafft das originale Pflaster, das diesem Ort seinen urig urbanen Flair verleiht, zu konservieren, auch wenn es durch die gestiegenen Pegel erst im Sommer nutzbar wird, im Moment ist es dafür einfach nicht heiß genug.

Natürlich ist es nicht notwendig ein riesiges, sich wiederholendes utopisches städtebauliches Netz über die existierenden Städte zu spannen, da muss man realistisch bleiben. Gleichzeitig hat die massive Entwertung der Bestandsimmobilien dazu beigetragen, dass man nicht so wirklich wusste was man jetzt eigentlich tun soll. Ich finde den Lösungsansatz des über uns schwebenden Systems geometrisch angeordneter Kommunikationskanäle durchdacht. Manche sagen vielleicht, es sei zu selbstbezogen und radikal. Doch werden Konflikte zwischen verschiedenen Akteuren der Gesellschaft so bestmöglich vermieden: Die Investoren freuen sich, dass der Wert der Neubauten nicht durch den ästhetischen Bruch nachbarlicher Bestandsbauten geschmälert wird. Die Architekturbegeisterten erkennen vielleicht die Hommage an Fritz Haller und seinen Entwurf der *totalen stadt*, auf den sich das Architekturkombinat im internen Wettbewerb geeinigt hat. Die Baubranche ist auf die nächsten Jahrhunderte ausgebucht. Und auf die Entfernung sticht das Metallic auch gar nicht mehr so ins Auge, finden Sie nicht?

KR Ja, jetzt wo Sie es sagen, fällt es mir auch auf. Wie beurteilen Sie, dass man sich im gleichen Zuge vom Leistungsprinzip verabschiedet hat?



Hört, unsere Vögel singen noch

Der schönste Stadtteil Karlsruhes, gewachsen aus dem Erbe der Stadt und zu neuem Leben erawacht. Überall kommen sie her, spazierenden Tagträumer, die sich in den im Jahre 2038 als ersten Baustein des Quartiers angelegten Rhein-Naturpark verlaufen. Studierende, auf dem Weg zum nächsten Hafenhörsaal, die immer grüßen. Wer hätte erwartet, dass dieser Teil Karlsruhes, genauer gesagt der Naturraum Vogelsang, bereits fünf Jahre nach seiner Fertigstellung erneut um seine Existenz bangen musste. Vor knappen 13 Jahren kamen die ersten Vorschläge einer Umstrukturierung der städtischen Pole. Ausschlaggebend war der Hafenstop am Rheinhafen, welcher viel Leerstand herbeibrachte. Die Strukturen wurden recht schnell der Universität verkauft, welche sie weiterentwickelten und dem Campus West ein neues Gesicht (und Ort) geben wollte. Die Außenstadt wurde sie genannt, mit dem Anspruch dem städtischen Leben im westlichen Abschluss Karlsruhes ein Standbein zugeben. Seit dem Beschluss die damalige Innenstadt von Schloss über Marktplatz und Zoo bis zum Bahnhof und die Kaiserstraße in ein Naherholungsgebiet (was geht näher als vor der Wohnungstür?) zu verwandeln hat sich viel verlagert. Die Quartiersentwicklung plante die Ergänzung von neuen Wohngebieten, darunter die Bachweidsiedlung und die Vogelsangsiedlung, welche sich südwestlich des Beckens verorteten. Platz für rund 250 neue Wohnungen, sowie Schulen und Kindergärten wurden Teil der Planung. Bekannt für Sie wird wohl das neue Zentrum sein, dass sich bequem mit der SkyRheinBahn erreichen lässt. Einkaufsmöglichkeiten, Gastronomie und öffentliche Räume, wie zum Beispiel die Sportanlage, die von einem Zusammenschluss der Karlsruher Vereine betrieben wird und den Zugang zu Freizeitsport für Alle ermöglicht.

Als Vorstandsmitglied des Vogelsangsiedlung e.V. möchte ich berichten, welcher Situation wir als Stadtgemeinschaft ausgesetzt waren. Der Konzern IN hatte den Ausbau neuer Datacenter angekündigt und als Ort den Grünraum welcher an die

Wohnsiedlung angrenzt visiert. Die Nähe zum Rhein sollte für die Kühlung der Server genutzt werden. Es hörte sich an wie eine Erscheinung aus dem Jahr 2030, doch die Muster der Vergangenheit sind nicht zu unterschätzen. Nachdem vor ein paar Jahren einige Teilbranchen, welche auf die Rechencenter angewiesen waren, weggefallen sind: Darunter auch Social-Media und Streamingplattformen (Können Sie sich noch erinnern?) gab es keinen Anlass mehr neue Strukturen zu bauen. Ein neues Bewusstsein für das gemeinsame städtische Leben und die Vorzüge eines in der Realität verankerten Daseins überschwappte die Leute. Es war als wären die rasanten Entwicklungen in Richtung eines digital gesteuerten Leben mit allem was dazu gehört und nicht mehr wegzudenken war, mit einem Vogelzwitschern in der Luft verblasst.

Überraschenderweise hat vor zwei Jahren eine Entwicklung in der Karlsruher Innenstadt dazu geführt, dass der Konzern IN eine neue Kundschaft gefunden hat. Der groß ausformulierte und angelegte Grünraumstreifen soll durch 6 Hochhäuser ergänzt werden, die wie eine eigene Stadt fungieren sollen und mit den Rechencentern KI-gesteuerte Haustechnik, Klima- und Energieoptimierung, Sicherheits- und Überwachungssysteme versorgen soll. Diesen Planungen innerhalb dieser gelungenen städtischen Planung können und haben wir nicht zugestimmt. Gemeinsam haben wir uns versammelt von Durlach bis Rheinhafen und demonstriert. Nun hat der Stadtrat unserem Antrag stattgegeben und die Planungen des Konzerns den Riegel vorgeschoben. Auch die Planung der Mega-Hochhäuser scheint pausiert.

Unsere Stadt mag seine Funktionen verschieben und die Infrastruktur um 180 Grad wenden, im Kern bleiben wir, die Stadtgesellschaft und unsere Angelegenheiten, unsere Verantwortung, unser gemeinsames Becken.



Der Vogelsangsiedlung e.V. ist ein Zusammenschluss der Bewohnenden vorort und setzt sich in Kooperation mit der Universität Karlsruhe für die Förderung eines durchmischten Stadtteils ein. Sie waren für die Organisation der Demonstrationen gegen den Ausbau weiterer Datacenter am Rhein verantwortlich, für die eine Mehrheit der Karlsruher Stadtgemeinschaft erschienen ist.



Station Sophienstraße

Die SkyRheinbahn, die für den zunehmenden Verkehr Richtung Rheinhafen gebaut wurde und die Innenstadt über die Strecke des alten Landgraben mit dem Campus West verbindet, wurde heute vor zwei Jahren in Betrieb genommen.

WEITERE NEUIGKEITEN



Nach Wartungsarbeiten bedingter Schließung im Juni letzten Jahres öffnen die Tretbootstände auf dem Marktplatz zum 22. Januar wieder. Erwartet werden Temperaturen um die 18 Grad.

Keine Supermärkte mehr in Karlsruhe

Der letzte Supermarkt Karlsruhes schließt seine Türen.



Nach wochenlangen Versorgungsengpässen hat der Edeka an der Ecke Rüppur Straße/Phillip-Reis-Straße nun endgültig geschlossen. Er sollte im Rahmen des von der Stadt für das Jahr 2030 geplanten Schließungsprogramms für Supermärkte als letzter geschlossen werden. Ursprünglich war seine Schließung für Oktober 2046 geplant, aufgrund von Petitionen und Protesten gegen die Schließung wurde sie jedoch mehrfach verschoben. Gestern, am 19. Januar 2047 um 22 Uhr, war es schließlich so weit. Anlässlich dieses Ereignisses hat die Redaktion beschlossen, auf die letzten Jahre zurückzublicken, die das Verhältnis der Karlsruher Einwohner zu Produktion und Konsum revolutioniert haben.

Seit Beginn der 2000er Jahre importieren Supermärkte immer mehr Produkte aus aller Welt. Der Transport per Flugzeug, Lkw oder Schiff verursachte einen enormen CO₂-Verbrauch, der bis 2030 stetig anstieg. Neben den Auswirkungen des Transports war auch die Landwirtschaft selbst durch den Einsatz von Technologien zur Ertragssteigerung für einen hohen CO₂-Verbrauch verantwortlich. Darüber hinaus störte der Einsatz von Chemikalien das Ökosystem der Böden und verringerte deren Durchlässigkeit. Die verheerenden Auswirkungen dieser Produktions- und Konsumweise auf das Klima waren enorm. Aus all diesen Gründen traf die Stadt Karlsruhe im Mai 2030 eine radikale Entscheidung: Wer konsumieren will, muss künftig selbst produzieren.

Um den Wandel der Konsumgewohnheiten zu begleiten, wurden Kurse in Landwirtschaft und urbanem Anbau eingeführt. Diese Entscheidung erforderte auch umfangreiche Anpassungsarbeiten seitens der Architekten, Stadtplaner und Landschaftsarchitekten, um das Stadtgebiet an die neuen Produktionsbedürfnisse der Bevölkerung anzupassen. Die größte Herausforderung bestand darin, die bestehenden Wohnungen so umzugestalten, dass sie Platz für individuelle Produktionsflächen bieten. So änderten die Architekten beispielsweise die Normen für Balkone, damit diese für Gewächshäuser und Gemüsegärten genutzt werden können. Die Gärten und Höfe der Wohnhäuser wurden zu riesigen Gemüsegärten und privaten Haltungseinrichtungen für Tiere. Einige Bewohner gehen sogar so weit, ihre Keller zu renovieren, um sie als Lager- und Verarbeitungsräume für Rohstoffe zu nutzen. Die Kriterien für die Wohnungssuche haben sich drastisch verändert. Früher suchte man eine angenehme Wohnung, heute sucht man zusätzlich einen

geeigneten Produktionsraum. Auch der öffentliche Raum hat sich verändert. Die Produktionsflächen, die den Genossenschaften und Nachbarschaftsvereinen zur Verfügung gestellt werden, verändern das Stadtbild radikal. Es ist mittlerweile ganz normal, einer Kuh auf der Straße zu begegnen oder auf ein Gewächshaus mit Tomaten zustoßen. Heute sehen wir viele positive Aspekte dieser Entscheidung. Die Einwohner sind gesünder, weil sie das konsumieren, was sie selbst produzieren. Das ist ein enormer Gewinn für die Gesundheit. Aber auch für den Planeten. Der CO₂-Verbrauch ist von 130 Tonnen auf acht Tonnen pro Jahr gesunken. Diese neue Art des Konsums bringt die Nachbarn auch einander näher. Sie richten Systeme zum Austausch von Lebensmitteln und zur gegenseitigen Hilfe bei der Pflege der Gemüsegärten ein. So ist ein neues Gemeinschaftsgefühl entstanden, in dem man zusammenhält. Diese Entscheidung stößt jedoch auch auf große Kontroversen seitens derer, die diese radikale Veränderung des Konsums nicht akzeptieren wollen. Sie können sich nicht an die neue Verantwortung für die Produktion gewöhnen. Für sie ist es nicht Aufgabe normaler Einwohner, diese Lebensmittel zu produzieren. Sie demonstrieren und unterschreiben Petitionen gegen die Schließung der Supermärkte. Die Radikalsten unter ihnen werden sogar aggressiv gegenüber den Produkten der Einwohner von Karlsruhe. Im vergangenen Monat verzeichnete die Polizei zehn Angriffe auf Gemüsegärten, die von Gruppen verübt wurden. Die Karlsruher lassen sich von ihrer neuen Produktionsweise jedoch nicht abbringen und haben im vergangenen Jahr sogar den europäischen Preis für die „produktive Stadt“ gewonnen.

Malou Wollaeger



Ein guter Neuanfang mit einer guten Grundausrüstung für den Gemüsegarten!



35 €

WOHNUNGSBAU

Karlsruhe im Wohnlabor – wenn Wohnen zur Rechenaufgabe wird



Die neuen Wohnhäuser in Karlsruhe

Karlsruhe ist heute ein Wohnlabor. Nicht freiwillig, sondern durch den Wohnraumnotstand der sich über die letzten Jahre hinweg verschlechtert hat. Seit dem Wohnraumnotstand werden nun die Wohnflächen jährlich berechnet und neu strukturiert.

Als Wissenschaftlerin beschäftige ich mich täglich mit den aktuellen Wohnraumbilanzen und den Belegungsquoten der Wohnräume in Karlsruhe. Die Bürger der Stadt müssen sich ständig neu anpassen durch den stetigen Wandel der Forschung. Durch die Naturkatastrophen und durch den Migrantenzuwachs wurde mehr Wohnraum benötigt und stellte Karlsruhe vor die Frage, wie können wir uns verändern, dass jeder einen akzeptablen Wohnraum erhält. Am Karlsruher Institut forschen wir stetig an neuen Wohnformen, die für jede Generation von Vorteil sein wird. Der älteren Generation fällt diese Verwandlung jedoch schwer. Denn aus vereinzelter Wohnungen werden nun Gemeinschaftswohnungen.

Die Wohnungen werden nun auf maximal 35 m² pro Person reduziert. Neue Wohnhäuser wurden in den letzten Jahren errichtet, diese bieten nun 40% mehr Wohnraum. Jedoch veränderten die neuen Wohnhäuser das Bild von Karlsruhe. Das Karlsruher Schloss, die Kaiserstraße und der fächerförmige Stadtgrundriss wurden beibehalten. Währenddessen verändern die Hochhäuser die gesamte Ästhetik von Karlsruhe.

Die neuen gemeinschaftlichen Wohnkomplexe gelten als Vorzeigeprojekte nachhaltiger Stadtentwicklung. Sie vereinen Wohnen, Arbeiten, Pflege und Versorgung in verdichteten Strukturen. Theoretisch verkürzen sie Wege und fördern soziale Durchmischung.

Unsere Forschungsgruppe berechnet monatlich die aktuellen Bedürfnisse und den gegebenen Wohnraum. Auf dieser Grundlage wird entschieden, wer wie viel Wohnraum zur Verfügung gestellt bekommt. Durch Familienzuwachs oder veränderte Lebensumstände werden die Wohnungen angepasst oder getauscht. Um diese Anpassungen oder den Wechsel zu ermöglichen haben wir anpassbare Wohnungen entwickelt. Durch einfache Veränderungen können zwei Wohnungen zusammengeschlossen werden, aber auch wieder getrennt werden. Diese schnellen Veränderungen verursachen jedoch auch psychologische Folgen. Daher beschäftigt sich unsere Forschung auch mit den sozialen Aspekten. Die Langzeitstudien zeigen, dass viele Bewohner Erschöpfung und sozialen Rückzug aufzeigen.

Trotz all der negativen Aspekte versuchen wir stetig die Wohnformen zu verbessern, um jeden gerecht zu werden und sie vor sozialem Rückzug zu bewahren. Die Rückkehr zu den alten individuellen Wohnräumen ist nicht mehr möglich. Die Anzahl der Einwohner steigt weiterhin und zeigt keinen Wandel. Der Klimawandel könnte jederzeit eine neue Katastrophe auslösen und wieder zu einem extremen Mangel an Wohnraum führen.

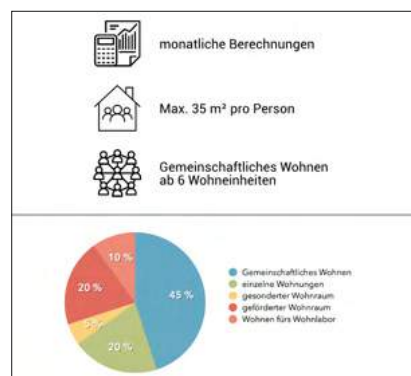
Damit Karlsruhe nicht wieder nur auf schnelle Lösungen sich bezieht haben wir 10% der Bewohner in Wohnungen aus unserem Wohnlabor untergebracht und forschen an den Extremitäten. Dabei wohnen dort Personen aus jeder Generation. Zum Teil leben sie in individuellen Wohnungen und zum anderen Teil in neuen Formen des Gemeinschaftlichen Wohnens.

Der gesellschaftliche Ausnahmezustand hat Karlsruhe gezwungen, schneller zu handeln, als es politisch bequem gewesen wäre. Nun liegt es an uns Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, nicht nur zu messen und zu regulieren, sondern Visionen zu entwerfen, in denen Wohnen wieder mehr ist als eine verwaltete Funktion. Wir müssen einen Wohnraum schaffen, der den Bewohnern von Karlsruhe gerecht wird. Wir brauchen mehr adaptiven Wohnraum, der sich dem Lebenslauf anpassen kann und die Privatheit der Bewohner weiterhin bewahren kann. Karlsruhe soll als zukünftiges Vorbild für adaptiven Wohnraum werden.

Von Dr. Melanie Jerominek, Wohnraumforscherin am Karlsruher Institut



Gemeinschaftliche Wohnkomplexe im Wohnlabor



Grundlagen der Berechnungen

Die Autarkie des Fächers: Karlsruhe als post-globales Stoffwechsel-System

Nach dem Kollaps der Lieferketten hat sich die Residenzstadt radikal neu erfunden. Eine architektonische Bilanz der "Null-Kilometer-Doktrin".

Von Dr.-Ing. Elias Thorne *Stadttheoretiker und Leiter des Instituts für Metabolistisches Design (IMD) am KIT*



Wenn wir heute, im Jahr 2047, auf die traumatische Zäsur der frühen 30er Jahre zurückblicken – jene Zeit, als die globalen Handelsrouten unter der Last von Klimaextremen und Ressourcenkriegen zusammenbrachen –, erscheint die damalige Panik fast surreal. Das "Große Schweigen" der Containerschiffe auf dem Rhein war kein Endpunkt, sondern der erzwungene Startschuss für das radikalste urbane Experiment Europas. Karlsruhe, einst stolz auf seine Vernetzung, stand vor der Wahl: Zerfall oder totale Transformation. Wir wählten Letzteres.

Die heutige Stadt ist das Ergebnis dieser "Null-Kilometer-Doktrin". Karlsruhe importiert nicht mehr; es metabolisiert.

Die architektonisch kühnste Volte gelang in der Umnutzung des historischen Stadtgrundrisses. Der barocke Fächer, einst als absolutistische Machtdemonstration vom Schloss ausstrahlend, wurde zur idealen logistischen Matrix für die Kreislaufwirtschaft umgedeutet. Die radialen Achsen

Karlsruhe, Januar 2047. Wer heute durch die Stadt geht, blickt unweigerlich nach oben. Dächer glitzern, Fassaden schimmern dunkelblau, Balkone tragen Solarsegel, selbst Lärmschutzwände und Straßenüberdachungen produzieren Strom. Photovoltaik ist allgegenwärtig – und sie hat die Stadt grundlegend verändert. Karlsruhe gehört zu den ersten Städten in Deutschland, deren gesamter Energiebedarf bilanziell vollständig aus Solarstrom gedeckt wird. Energie ist damit nicht mehr das knappe Gut, das über Jahrzehnte Stadtplanung, Architektur und Alltagsverhalten bestimmt hat. Mit der neuen Energiefülle ist etwas verschwunden, das lange als moralische Pflicht galt: das Energiesparen. Keine Verzichtsappelle mehr, keine Sanierungsfahrpläne, keine Förderprogramme für Dämmstärken und U-Werte. Die Stadt hat stattdessen klare Vorgaben gemacht: Alle geeigneten Flächen müssen Energie produzieren. Was danach mit dieser Energie geschieht, ist kaum noch reglementiert. „Wir sind einfach erleichtert“, sagt das Ehepaar Möller, beide Mitte sechzig, vor ihrem Einfamilienhaus aus den frühen 2000er-Jahren in Durlach. Jahrelang hätten sie Rücklagen für eine energetische Sanierung gebildet, erzählt Frau Möller. „Neue Fenster, neue Fassade, Wärmepumpe – das hätte unser ganzes Ersparnis verschlungen.“ Heute sei das kein Thema mehr. Das Haus verbraucht viel Energie, ja. Aber es produziert auf Dach, Garage und Gartenpavillon ein Vielfaches davon. „Unser Haus ist jetzt nicht effizient, aber es ist ehrlich“, sagt Herr Möller und lacht. Diese Haltung ist typisch geworden. Energieeffizienz gilt nicht mehr als oberstes architektonisches Prinzip. Stattdessen rücken andere Fragen in den Vordergrund: Materialherkunft, Rückbaubarkeit, Reparierbarkeit. „Wir erleben gerade eine architektoni-



Im vergangenen Sommer wurde der Solarpark des Karlsruher Schlosses mit noch moderneren Modulen ausgestattet.

Stadt ohne Sparzwang

sche Befreiung“, sagt Prof. Dr. Leonhard Sommer, Architekturtheoretiker am Karlsruher Institut für Technologie. Jahrzehntlang sei Architektur auf Energiekostenwerte reduziert worden. „Jetzt ist Energie im Überfluss vorhanden – und damit verliert sie ihre disziplinierende Wirkung.“ Entscheidend seien heute geschlossene Materialkreisläufe. Beton, Holz, Metalle und Kunststoffe müssen vollständig wiederverwertbar sein. „Nicht die Kilowattstunde ist knapp, sondern der Rohstoff.“ Auch das Stadtbild hat sich radikal verändert. Die klassische Unterscheidung zwischen Dach und Fassade ist aufgehoben. Gebäude wirken techni-

scher, flächiger, oft dunkler. Historische Debatten über „Verschandelung“ sind leiser geworden. PV gilt nicht mehr als Fremdkörper, sondern als selbstverständlicher Bestandteil urbaner Ästhetik. Manche sprechen bereits vom „solaren Ornament“ des 21. Jahrhunderts. Doch die unbegrenzte, klimaneutrale Energie wirkt weit über die Architektur hinaus. Öffentliche Räume werden ganzjährig temperiert, Plätze im Winter beheizt, im Sommer gekühlt. Wasserentsalzung, urbane Landwirtschaft und energieintensive Produktionsformen sind zurück in der Stadt. Karlsruhe produziert wieder – nicht trotz, sondern wegen der Energiefülle.

Kritiker warnen vor einem neuen Übermaß. Wenn Energie nichts mehr kostet, gehe auch das Bewusstsein für Maß und Angemessenheit verloren. Doch die Stadt setzt auf eine andere Form der Disziplin: Nicht der Verbrauch wird begrenzt, sondern der Fußabdruck der Materialien und Prozesse.

Karlsruhe 2047 ist keine sparsame Stadt mehr. Aber vielleicht eine bewusstere. Eine Stadt, die gelernt hat, dass nicht jede Krise durch Verzicht gelöst werden muss – sondern manchmal durch radikalen Überfluss.

Autor: Jonas Berg, freier Journalist für Stadt- und Zukunftsfragen

Kurz gesagt -

Europäische PV-Produktion verdrängt chinesische Exporte

WETTER FÜR MORGEN, 02.01.2047

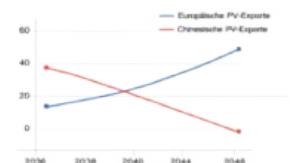
14° | 23°



Die globalen Handelsströme im Bereich Photovoltaik haben sich weiter verschoben. Aktuelle Marktdaten zeigen für das Jahr 2046 einen anhaltenden Rückgang chinesischer PV-Exporte, während europäische Ausfuhren erneut deutlich gestiegen sind. Branchenanalysten führen diese Entwicklung auf den konsequenten Ausbau automatisierter Produktionskapazitäten innerhalb der EU zurück. Deutschland nimmt dabei eine führende Rolle ein. Insbesondere der

süddeutsche Raum hat sich in den vergangenen Jahren zu einem zentralen Standort der europäischen PV-Industrie entwickelt. Forschungseinrichtungen, industrielle Serienfertigung und Materialrecycling sind dort eng miteinander verzahnt. Ein Großteil der in Europa verbauten Solarmodule stammt inzwischen aus regionaler Produktion. Die Photovoltaik gilt damit nicht mehr nur als Schlüsseltechnologie der Energiewende, sondern auch als strategi-

scher Industriezweig. Europa reduziert seine Abhängigkeit von Importen und etabliert sich zunehmend selbst als Exporteur auf dem Weltmarkt.



EIN RÜCKBLICK AUF 15 JAHRE AUTOFREIE (INNEN)STADT

Kommentar von Oberbürgermeisterin Emma Sauer zur neuen Erweiterung der Autoverbotszone.



ARCHIVAUFNAHME DES FEIERABENDVERKEHRS DER UMGEBAUTEN KARLSTRASSE IM LETZTEN HERBST, GUT ZU ERKENNEN IST DIE NEUE GENERATION AUTONOMER LIEFERFAHRZEUGE MIT SCHRITTSCHWINDIGKEIT. DPA

Nachdem Karlsruhes regierende Oberbürgermeisterin Bettina Lisbach (Die Grünen) zum Neujahrstag 2032 die „Innenstadt den Menschen zurück[ge]ben“ hat in dem das Gebiet zwischen Kriegsstraße und Zirkel zur komplett autofreien Zone erklärt wurde, schauen wir auf eine belebte und viel diskutierte Transformation des Stadtkerns zurück.

Anschließend an den „Aktionsplan City“, der aufgrund einiger Verzögerungen erst 2028 abgeschlossen wurde, konnte die Stadt wieder nachhaltiger bespielt und belebt werden. So wurden bereits damals die Stimmen für den nächsten Schritt lauter. Aufgrund des wiederholt verschobenen Verbrennerverbots auf EU-Ebene orientierten sich meine Vorgängerin an einem 2027 gestarteten Hannoverschem Pilotprojekt, das bereits in kurzer Zeit eine massive Erhöhung der Luftqualität und Zufriedenheit für Besucher der Innenstadt nachwies, sobald Autos aus ihr verbannt wurden. Die Karlsruher Politik, insbesondere im Spektrum um OB Lisbach, warb seitdem um Unterstützung im ansässigen Einzelhandel und unter der Bevölkerung, die im Sommer 2029 zum Bürgerentscheid gebeten wurden. Nach dem Ja zur Karlsruher Kombilösung, meiner Meinung nach die wegweisendste Entscheidung der jüngeren Stadtgeschichte. Hannover sowie die spanische Kleinstadt Pontevedra zeigten so eine nachhaltige Entwicklung auf, dass auch die Karlsruher vor gut 20 Jahren an so eine Vision glaubten.

Planungen und Ausschreibungen zogen sich bis 2031 und ermöglichten so aufbauend auf einem Strategiepapier weiterhin die Anfahrt zu allen Hoch- und Tiefgaragen. Darüber hinaus wurden die Parkhäuser entlang der Grenze zur Innenstadt

als „Ringparkgruppe“ eingestuft und ermöglichen so Anwohnern der Innenzone kostenlose Parkplätze.

Nach der Einweihung 2032 dauerte es eine Weile, die älteren Leser werden sich bestimmt erinnern, bis die neue Normalität auf den Straßen des Zentrums eingekehrt ist. Straßenspurten wurden verkleinert und begrünt, Cafés und Restaurants erhielten qualitative Außenbereiche und die Luft wurde merklich besser. Schon 2037 wurden in der Südwest- und Südstadt erste Blocks gesperrt und autofrei. Große und auch wieder transformierbare Parkhäuser im Bahnhofsbereich und am Karlsruher Tivoli ermöglichten dann die weiteren Schritte. Für Anwohner gab es bereits seit 2034 durchgehend kostenlosen Nahverkehr und günstige Parkmöglichkeiten durch die endgültige Herstellung des Deutschlandtakts sowie einer noch größeren Angebotslage an Car-Sharing-Angeboten hatte vor 10 Jahren nur noch jeder 10. ein privaten PKW. Das entspricht ungefähr 40.000 Autos. Im Vergleich dazu lag die Zahl vor Fertigstellung des „Aktionsplans City“ bei 140.000. Durch das autonome Fahren kann sich heutzutage jeder ein Auto jeder Form und Größe vor die Haustür bestellen und sich in die Innenstadt fahren lassen. Dies besiegelte ab 2040 das

Ende und den Abriss der innerstädtischen Parkhäuser während die Neubauten im Randgebiet weiterhin als Lastestation für private wie öffentliche Autos fungierten.

Die letzten 15 Jahre haben eine große Veränderung in unserem Stadtbild gebracht und eine nachhaltige positive Entwicklung aufgezeigt. Zum gestrigen Jahreswechsel ging das Zentrumsgebiet zwischen Karlsruher Residenzschloss und Hauptbahnhof den nächsten Schritt. Seit gestern existiert in der 5,6km² Fläche des Karlsruher Zentrums kein einziger öffentlicher wie privater Parkplatz mehr. In Kooperation mit der EU stellen

wir heute die größte rein autofreie Zone nördlich der Alpen.

Vielen Kritikern des Projektes möchte ich mit dieser kurzengeschichtlichen Einordnung den Maßstab unseres Erfolges darstellen. Bei diesem Projekt geht es nicht mehr nur um uns und unsere Stadt. Wir sind Vorreiter einer neuen westlichen Lebensart und diese Entwicklung ist eine Blaupause für mittelgroße Städte auf mittlerweile 4 Kontinenten. Um gegendie Folgen des Klimawandels anzukommen, braucht es verschattete und intensiv begrünte Innenflächen wie wir sie hier vorfinden. Am meisten freut mich deshalb, dass die KI-Vorhersage für den 22.01. mit 98% Wahrscheinlichkeit den ersten Schnee Karlsruhes in 12 Jahren vorher-sagt. Das ist worauf es ankommt!

Ihre Emma Sauer

Der neue BMW iXX mit 1300km Reichweite und kostenlosem Batterieaustausch jetzt im Quadroleasing mit anderen Familien oder Freunden ihrer Postleitzahl nur 180€ im Monat! ***



Autonomes Fahren ist abhängig von regionaler Gesetzgebung und Softwareupdates. **Leasingmodell setzt Bonitätsprüfung aller vier Parteien sowie vertraglich geregelte Nutzungszeiten voraus. *Batterieaustauschsystem nur an zertifizierten Wechselstationen verfügbar. Reichweite, Leasing und Leistung können je nach Fahrweise, Umgebungstemperatur und Infrastruktur variieren. Abbildung zeigt Sonderausstattung. Änderungen vorbehalten. Kontakt befragen über Webinterface oder verschlüsselte Kommunikation der EU-DONAL App.



Der Rhein zwischen Wörth und Karlsruhe

Foto: dpa

Zwischen Flut und Staub: Zur aktuellen Klimasituation in Karlsruhe

Karlsruhe den 02.12.2051

Wer in Karlsruhe lebt, besitzt in der Regel drei Dinge: Badeschuhe, einen Evakuierungsrucksack und eine Rhein-App, die im Minutentakt warnt, ob man heute besser schwimmen oder das Haus nicht verlassen sollte. Die Frage, ob man inzwischen beinahe ganzjährig im Rhein baden kann, ist längst beantwortet. Man kann – wenn er gerade da ist.

Noch im März verwandelte sich der Rhein in ein braunes, tosendes Ungetüm. Durch das nahezu vollständige Abschmelzen der Alpen brachen Wassermassen talwärts, wie sie selbst alte Klimamodelle nicht vorhergesagt hatten. Innerhalb weniger Stunden stand die neue Rhein-Bebauung meterhoch unter Wasser. Welten schlugen gegen die Stelzenhäuser, die schwimmende Cafés am Rhein rissen sich los und die Promenade verschwand vollständig unter den Fluten.

Doch Karlsruhe ist vorbereitet. Die Häuser im ehemaligen Rheinhafen, längst ein dicht besiedeltes Wohngebiet, sind amphibische Bollwerke. Einige Gebäude heben sich bei steigenden Pegeln einfach an, andere schließen ihre Fluttore wie gigantische Augenlider. Kinder werden per Wassertaxi zur Schule gebracht, während unten im Erdgeschoss Fische zwischen Parkbänken schwimmen. Die Stadtverwaltung spricht nüchtern von einem „dynamischen Hochwasserereignis“.

Nur wenige Wochen später schlug das Klima gnadenlos in die entgegengesetzte Richtung um. Eine historische Hitzewelle mit Temperaturen bis 45 Grad ließ den Rhein schrumpfen, als hätte jemand den Stöpsel gezogen. Was im Frühjahr noch ein reißender Strom war, wurde zu einer Abfolge warmer Tümpel. Der Rhein verwandelte sich in eine kilometerlange Badewanne. An manchen Tagen konnte man den Fluss zu Fuß von Karlsruhe nach Wörth überqueren ohne nasse Knöchel zu bekommen.

Die Folgen sind absurd und dramatisch zugleich. Schiffe liegen schief im Schlamm, während Jugendliche Beachvolleyball auf dem trockenen Flussbett spielen. Fische werden per Feuerwehrschauch in tiefere Restbecken auf der Rheininsel Rappenwört gerettet. Die Hitze lässt Algen explodieren, der Geruch von warmem Wasser liegt schwer über der Stadt. Gleichzeitig feiern die Rheinbäder Rekordzahlen – ganzjähriges Baden ist Realität geworden, allerdings begleitet von Warnhinweisen und Notfallplänen.

Diese extreme Achterbahnfahrt hat Karlsruhe grundlegend verändert. Die Stadt wächst explosionsartig, zieht Klimaflüchtlinge aus noch überhitzteren oder komplett gefluteten Regionen an und dehnt sich in immer weiter aus.

Die Karlsruher Rheingebiete gleichen inzwischen einer Mischung aus mediterraner Urlaubsort und Katastrophenschutz-Zentrale. Pegelmesser, Eisdielen und Sandsacklager an jeder Ecke. Architektur, die gleichzeitig schwimmen, kühlen und sich notfalls selbst evakuieren kann, ist fester Bestandteil der Stadtplanung geworden.

Nach der jüngsten Flut und der darauffolgenden Austrocknung sind die Spuren überall sichtbar: rissige Böden, salzige Ablagerungen, ein ökologisches Chaos. Experten warnen, dass sich diese Extreme weiter zuspitzen werden. Der Rhein werde in Zukunft „entweder zu viel oder zu wenig“ sein – dazwischen gebe es kaum noch etwas.

Und so bleibt die Frage nach dem Baden im Rhein fast zynisch. Ja, man kann fast immer baden. Manchmal badet man im Hochwasser, manchmal im letzten verbliebenen Rest. Der Rhein ist 2051 kein Fluss mehr im klassischen Sinne – er ist Bedrohung und Lebensader zugleich. Karlsruhe hat gelernt, auf ihm zu leben. Ob es das auf Dauer überlebt, ist eine andere Frage.

Zu dieser Ausgabe
schrieb L. Raithehl
Umweltressort des FA



MIGRATION & GESELLSCHAFT

19.01.2047 – KNN N 01

Seite 12

Karlsruhe 2047: Die Stadt, die wir teilen müssen

Ein Blick in den Alltag einer Stadt, in der Migration längst Normalität ist.



Karlsruhe. Es ist Samstagmittag, und auf dem Marktplatz riecht es nach Gewürzen, die man früher nur aus kleinen Spezialläden kannte. Heute findet hier der „Tag der Vielfalt“ statt – ein Fest, das vor zwei Jahren aus einer Initiative von Migrant*innenvereinen, Studierenden und der Stadtverwaltung entstanden ist. Kein Großereignis, kein Spektakel. Eher ein Abbild dessen, was Karlsruhe 2047 im Alltag ausmacht.

Ich bin vor einem Jahr zum Studieren hierhergezogen und wie viele andere erst einmal auf Wohnungssuche gewesen. Dass ich schließlich im Quartier „Zwischenraum Nord“ gelandet bin, war weniger Idealismus als Realität. Wohnraum ist knapp, für Studierende ebenso wie für Geflüchtete oder Familien mit geringem Einkommen. Die Stadt hat darauf reagiert, indem sie Gruppen zusammengebracht hat, die sonst selten Tür an Tür leben. Am Anfang war viel Skepsis da“, erzählt mir Amina, die ich

im Gemeinschaftsraum treffe. Sie lebt seit fünf Jahren in Karlsruhe und arbeitet inzwischen als Mentorin für neu angekommene Geflüchtete.

„Nicht, weil wir uns nicht mochten“, sagt sie, „sondern weil wir alle Angst hatten, übersehen zu werden.“

Der Alltag im Zwischenraum Nord ist laut, manchmal chaotisch, oft anstrengend. Morgens sitzen Studierende mit Laptops am Küchentisch, nachmittags helfen sie Kindern aus dem Haus bei den Hausaufgaben. Abends wird gekocht – oft gemeinsam, manchmal nebeneinander. Integration passiert hier nicht in Workshops, sondern zwischen Einkaufstaschen, Lernzetteln und vollen Wäscheplänen. Was mir auffällt: Viele deutsche Bewohner*innen sind nicht hier, um „zu helfen“, sondern weil sie selbst Unterstützung brauchen. Bezahlbarer Wohnraum, Nähe zur Hochschule, soziale Kontakte. Migration wird hier nicht als einseitige Herausforderung verhandelt, sondern als Teil einer gemeinsamen Lage. Diese

Perspektive spiegelt sich auch in der Stadt wider. Karlsruhe hat in den letzten Jahren stark in Bildung und Arbeitsmarktintegration investiert. Die

„Karlsruhe SkillBridge“ (KSB) ist dabei zu einem zentralen Instrument geworden. Die KI-gestützte Plattform erkennt Fähigkeiten, ordnet Qualifikationen ein und vermittelt Jobs oft schneller als klassische Verfahren. Bürokratische Hürden wurden reduziert, Wartezeiten verkürzt. Amina hat über KSB ihre heutige Stelle gefunden. „Ich musste mich nicht erklären“, sagt sie. „Ich musste zeigen, was ich kann.“ Gleichzeitig arbeiten Studierende aus dem Quartier als Mentorinnen oder Übersetzer*innen in Teilprojekten der Plattform ein Zusammenspiel, das beide Seiten stärkt. Natürlich läuft nicht alles reibungslos. In Schulen wird über Leistungsunterschiede diskutiert, in Stadtteilen über Lärm, Sprache und Zusammenleben. Doch diese Konflikte werden heute offener geführt als noch vor zwanzig Jahren. Bürgerräte,

NEUE BÜRGER*INNEN-RÄTE STARTEN

Zufälliggeloste Bewohner*innen entscheiden künftig lokal mit.

ANKOMMEN ERLEICHTERT

Neue KI-Plattform verkürzt Behördengänge auf wenige Tage.



Nachbarschaftsforen und mehrsprachige Beteiligungsformate gehören inzwischen zum politischen Alltag der Stadt.

Auf dem Marktplatz tanzen am Abend Kinder zwischen den Ständen. Eine ältere Frau erklärt mir, sie lebe seit 40 Jahren in Karlsruhe. „Die Stadt ist fremder geworden“, sagt sie, „aber auch lebendiger.“ Dann lächelt sie und fügt hinzu: „Und irgendwie auch ehrlicher.“

Vielleicht ist das die eigentliche Entwicklung dieser Stadt: Karlsruhe 2047 versucht nicht mehr, Migration zu verwalten oder zu erklären. Die Stadt lebt sie – im Alltag, im Studium, im Beruf, im Zusammenwohnen. Nicht immer freiwillig, nicht immer harmonisch. Aber gemeinsam. Und während auf dem Platz die Musik leiser wird, denke ich: Eine Stadt, die man teilen muss, ist anstrengend. Aber sie ist auch eine, die Zukunft hat

Baden im Advent – Nikolausschwimmen in Rappenwört

(Bürgermeister Stadt Karlsruhe)

Liebe LeserInnen,

Karlsruhe. Am Freitag, den 6. Dezember 2047 lädt die Stadt Karlsruhe wie gewohnt zum winterlichen Nikolausschwimmen im Naturbad Karlsruhe Rappenwört in der Hermann-Schneider-Allee ein.

Nachdem das Nikolausschwimmen im vergangenen Jahr einen unerwartet großen Besucherandrang verzeichnete, rechnet die Stadt auch in diesem Jahr mit zahlreichen Teilnehmenden und Zuschauenden.

Es ist bereits das achte Jahr seit der Wiederinbetriebnahme des Naturbades, welches 1943 aus luftschutzes-technischen Gründen geschlossen worden war.

Über Jahrzehnte hinweg blieb das Gelände ungenutzt, bis der Gemeinderat im Zuge eines neuen Bäderkonzepts beschloss, den Standort wiederzubeleben und mit Investoren an der Umsetzung arbeiten konnte.

Neben der Aufwertung der bestehenden Grünflächen und der Schaffung neuer Sitzmöglichkeiten wurde auch das angrenzende Kioskgebäude saniert und durch moderne Sanitärbereiche mit Umkleiden ergänzt.

Auch wenn es während der Bauphase zu Verzögerungen kam, konnte das

Naturbad seit Februar 2039 in Betrieb genommen werden.

Die sich immer weiterübertreffenden Hitzerekorde machten im Laufe der Jahre deutlich, dass Mensch und Natur dringend Ausgleichsflächen zum Abkühlen und Erholen außerhalb der städtischen Hitzeinsel benötigen. Das steigende Besucherwachstum von Jahr zu Jahr bestätigte diese ursprüngliche Annahme zweifellos.

Heute hat sich das Naturbad trotz seiner Lage zu einem zentralen Rückzugsort entwickelt und öffnet seine Pforten inzwischen nahezu ganzjährig.

Auch in diesem Jahr bleibt das Bad bis zur zweiten Dezemberwoche geöffnet, bevor über die Feiertage eine kurze Betriebspause eingelegt wird.

Ab Heilige Drei Könige stehen die Anlagen wieder wie gewohnt zur Verfügung.

Ebenso freuen wir uns verkünden zu dürfen, dass die Bade Pässe für Kinder und Jugendliche ab dem nächsten Jahr voll erstattet werden können, der Bade Pass ist in allen Karlsruher Bädern nutzbar. Alle weiteren Infos finden Sie auf unserer offiziellen Homepage.

Das Nikolausschwimmen bildet nun nochmal den feierlichen Abschluss



Nikolausschwimmen 6. Dezember 2047

der diesjährigen Badesaison. Neben dem gemeinsamen Schwimmen und abkühlen im Rheinwasser, welches durch ein Lichterspiel stimmungsvoll in Szene gesetzt wird, erwartet die BesucherInnen ebenso ein begleitendes Weihnachtsprogramm bis in die späten Abendstunden. Für Getränke und warme Speisen sorgen die Stände des Karlsruher Fußball Verein e.V. der dieses Jahr auch auf dem Weihnachtsmarkt vertreten sein wird.

Die studentischeKampus KApelle wird die Festlichkeiten um 16:30mit weihnachtlicher Musik eröffnen. Im Anschluss haben unsere jungen Gäste der KiTa Naseweis und der KiTa RäuberKiste,ein Krippenspiel vorbereitet. Das Programm bietet also ausreichend Möglichkeit, das

Nikolausschwimmen auch außerhalb des Wassers zu erleben.

Wir hoffen dassdas Nikolausschwimmen auch dieses Jahr auf besondereWeise Erholung, weihnachtliche Stimmung und ein gesellschaftliches Miteinander verbinden kann und würden uns auf eine zahlreiche Teilnahme freuen.

Zum Abschluss bedankt sich die Stadt Karlsruhe bei allen Beteiligten, HelferInnen und Mitwirkenden, die das Nikolausschwimmen auch in diesemJahr möglich machen.

Wir wünschen ebenso allen BesucherInnen und LeserInnen eine besinnliche Adventszeit, frohe Weihnachtstage und einen guten Start in das neueJahr 2048.

Die Stadt Karlsruhe

Karlsruhe paddelt zur Arbeit

Kontrollierte Überflutungen sollen Schäden reduzieren und neue Stadträume schaffen



Karlsruhe Marktplatz. Wo früher Straßenbahnen und Fahrräder fuhren, gleiten heute Kajaks durch die Kaiserstraße. Am vergangenen Wochenende fand dort das erste offizielle Kajak-Wettrennen statt – mitten in der Innenstadt.

Zuschauer verfolgten das Geschehen von hölzernen Stegen aus, Enten schwammen zwischen den Booten, und an den Straßenlaternen waren Kanus festgemacht. Was einst als Ausnahmezustand galt, ist heute Teil des Karlsruher Alltags: Die Stadt lebt mit dem Wasser. Steigende Pegelstände des Rheins werden heute gezielt in ausgewählte Bereiche der Innenstadt geleitet und dort kontrolliert aufgenommen.

„Früher mussten wir aus der Stadt zu den umliegenden Seen fahren, wenn man sich im Sommer abkühlen wollte“, erzählt Maya, ehemalige Studentin des KIT und heute Bewohnerin der Oststadt. „Meine Kinder haben jetzt großen Spaß daran, sich direkt vor der Haustür treiben

zu lassen.“ Karlsruhe ist die erste Stadt in Deutschland, die auf eine vollständig kontrollierte urbane Überschwemmung setzt – ein zentrales Element der sogenannten Schwammstadt 2.0.

Nicht jede und jeder muss sich dafür ein eigenes Boot anschaffen. In Kooperation mit Nextbike hat die Stadt 200 Boote bereitgestellt, die Schüler*innen und Studierende kostenlos per App ausleihen können. Für alle, die festen Untergrund bevorzugen, sorgen erhöhte Holzstege dafür, dass man auch bei Hochwasser trocken von A nach B kommt. Die Stadt funktioniert in zwei Zuständen: trocken und überflutet.

Auch der Tourismus profitiert von der neuen Wasserstadt. Laut Angaben des Karlsruher Tourismusverbands ist die Zahl der Besucherinnen und Besucher im Vergleich zu vor zwanzig Jahren um rund 60 Prozent gestiegen. Karlsruhe wird inzwischen als das „temporäre Venedig Deutschlands“ bezeichnet – mit Stadtführungen

per Kanu und schwimmenden Cafés auf dem Marktplatz.

Was früher Millionenschäden verursachte und viele Betroffene zurückließ, ist heute planerisch vorbereitet. Der Karlsruher Stadtrat investierte erhebliche Summen in die wasserfeste Sanierung der Innenstadt. Erdgeschosse wurden bewusst überflutbar umgebaut, empfindliche Nutzungen verlagert und die gesamte Gebäudetechnik in obere Stockwerke verschoben. Die einst seltenen Pop-up-Stores im Erdgeschoss sind heute Standard: modular, flexibel und teilweise schwimmfähig.

Der Weg dorthin war jedoch holprig. Bürgerinitiativen kritisierten den Sanierungsbeschluss, der bis 2040 die vollständige Anpassung der Innenstadt vorsah. Viele fühlten sich in ihrem individuellen Entscheidungsrecht eingeschränkt. Auch heute äußern Bewohner*innen der unteren Geschosse die Sorge, dass das Wasser eines Tages doch im Wohnzimmer stehen

könnte. Gleichzeitig erwies sich das frühere Aussterben vieler Geschäfte in der Kaiserstraße rückblickend als Vorteil: Der Umbau konnte schneller und konsequenter umgesetzt werden. Wenn sich das Wasser zurückzieht, bleiben neue Grünflächen zurück. Breite, bepflanzte Streifen dienen als Retentions- und Absorptionsflächen – und machen sichtbar, dass Karlsruhe nicht mehr gegen das Wasser kämpft, sondern mit ihm lebt.



Neueröffnung:

Wests for Life jetzt auch am Europaplatz!



Bekanntmachung des Stadtplanungsamts Karlsruhe – 2047

Die Wohnungskrise endet hier!

Sehr geehrte Bürger:innen, Karlsruhe steht vor tiefgreifenden Veränderungen. Im vergangenen Jahr waren wir mit Abstand die Stadt mit der höchsten Wohnungsnot in Deutschland. Noch nie suchten so viele Menschen vergeblich nach bezahlbarem Wohnraum: Familien und Einzelpersonen finden keine bezahlbaren Wohnungen, Studierende stehen seit Jahren auf Wartelisten oder belegen die Turnhallen unserer Schulen.

Nach anhaltenden Protesten der letzten Monate und dem wachsenden gesellschaftlichen Druck können und wollen wir diesen Zustand nicht länger hinnehmen. Als Stadtplanende übernehmen wir Verantwortung und leiten einen grundlegenden Kurswechsel ein. Wohnraum wird künftig neu verteilt, statt weiter verknappt. Diese Bekanntmachung richtet sich als Einladung an Sie alle, Karlsruhe künftig wieder für jeden bewohnbar zu machen.

Als neu gewählte Leiterin des Stadtbauamts möchte ich Ihnen die nächsten politischen Schritte anhand von fünf Aktionspunkten vorstellen:

1. Die Dreißig-Quadratmeter-Regel

Nachdem die durchschnittliche Wohnfläche pro Kopf im Jahr 2045 mit 60 m² einen historischen Höchststand erreicht hatte, wird sie nun verbindlich begrenzt. Künftig stehen jeder Person maximal 30 m² privater Wohnraum zu. Größere Wohnungen sind nur noch als gemeinschaftlich genutzte Wohnungen zulässig. Unbewohnte oder dauerhaft ungenutzte Zimmer gelten nicht länger als persönliche Freiheit, sondern als gesellschaftlicher Luxus, den sich Karlsruhe nicht mehr leisten kann.

2. Abschaffung von Zweitwohnsitzen

Zweitwohnsitze werden in Karlsruhe vollständig abgeschafft. Wohnungen, die nicht als Hauptwohnsitz gemeldet sind oder länger als 20 Tage im Jahr leer stehen, unterliegen ab jetzt dem Vorkaufsrecht der Stadt. Die Stadt wird diese Wohnungen übernehmen und wieder dem Wohnungsmarkt zur Verfügung stellen. Ziel ist es, Wohnraum dort bereitzustellen, wo er dringend benötigt wird.

3. Wohnen nach Lebensphase

Wohnen wird künftig stärker an Lebensphasen geknüpft. Älteren Menschen, deren Kinder ausgezogen sind und die auf viel zu großer Fläche leben, werden mit organisatorischer Unterstützung der Stadt in kleinere, barrierefreie Tauschwohnungen umziehen. Dieser freiwillige, aber aktiv unterstützte Wohnungswechsel schafft neuen Raum für Familien und entlastet gleichzeitig ältere Bewohnerinnen und Bewohner, welche sich nicht mehr um einen zu großen Hausstand kümmern können.

4. Strikte Nachverdichtung statt Neubau

Neubauten auf der grünen Wiese werden nicht mehr genehmigt. Neuer Wohnungsbau erfolgt ausschließlich durch Aufstockung, Umbau und Umnutzung bestehender Gebäude. Insbesondere die Umnutzung leerstehender Büro- und Gewerbeimmobilien wird radikal vereinfacht und beschleunigt. Karlsruhe wächst nach innen anstatt ohne Grund weitere Flächen im Umland zu versiegeln und die immens hohe Zahl an innerstädtischen Baulücken zu ignorieren.

KARLSRUHE TODAY

02.01.2047 - Ausgabe 01 | 2047

Seite 01

Die Stadt, die atmet – Karlsruhe im Ausnahmezustand der Hitze

Zwischen Planungsdebakeln und klimaaktiven Freiräumen – Karlsruhe formt sich neu!



Karlsruher Agora – Marktplatzumgestaltung zeigt großen Anklang.

Foto: oai

Karlsruhe.

Im Sommerloch – Trotz ansteigender Temperaturen zeigen Maßnahmen erste positive Einwirkungen auf das Stadtklima.

Karlsruhe erlebt im Jahr 2047 seinen dritten offiziellen „Sommer-Notstand“ in Folge. Seit 63 Tagen liegt die Tageshöchsttemperatur konstant über 35 Grad, der Rhein führt historisches Niedrigwasser, und die Stadtverwaltung hat weite Teile des motorisierten Individualverkehrs erneut untersagt. Öffentliche Trinkwasserstellen werden rationiert, Schulen und Verwaltungen arbeiten im Hitzemodus, und das öffentliche Leben verlagert sich zunehmend in die frühen Morgen- und späten Abendstunden. Was noch vor zwanzig Jahren als dystopische Zukunftsvision galt, ist heute alltägliche Realität: Der öffentliche Raum ist zur wichtigsten Überlebens- und Ausgleichsinfrastruktur der Stadt geworden.

Besonders deutlich zeigt sich das Scheitern früherer Planungsparadigmen an der erst 2031 fertiggestellten, neugestalteten Kaiserstraße. Das Projekt, jahrelang von seinen Planer:innen als beispielhafte Lösung zur „Reflexion der Sonneneinstrahlung“ verteidigt, gilt heute als eines der größten Planungsdebakel der jüngeren Stadtgeschichte. Die großflächig hell versiegelten Beläge heizen sich tagsüber extrem auf, nachts geben sie gespeicherte Wärme wieder ab. Aufenthaltsqualität existiert hier nur noch im Schatten temporärer Konstruktionen. Die Kaiserstraße ist Mahnmahl einer Zeit, in der technische Optimierung über klimatische Realität gestellt wurde.

Doch Karlsruhe hat reagiert – nicht perfekt, nicht konfliktfrei, aber mutig. Der gesellschaft-

liche Ausnahmezustand der Hitze zwingt Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft zu einem radikalen Umdenken. Seit 2035 werden Asphaltflächen systematisch zurückgebaut und strukturiert entsiegelt. Wo früher Parkplätze, Fahrspuren und Restflächen dominierten, wachsen heute Schwammgärten, Nebelwälder und urbane Reisfelder. Gespeist werden sie aus aufbereitetem Grau- und Regenwasser – einer der letzten verfügbaren Ressourcen in Zeiten zunehmender Trockenheit.

Der Schlossgarten ist nach der extremen Hitzeperiode im Sommer 2032 längst kein repräsentativer Zierpark mehr, sondern ein klimaaktiver Produktions- und Versorgungsraum. Er kühlt die Innenstadt messbar ab, filtert Feinstaub, speichert Wasser und liefert einen Teil der Nahrung für die solidarische Grundversorgung der Stadt. Stadtkölogie ist hier keine Vision mehr, sondern Alltag.

Auch die großen Waldflächen, insbesondere der Hardtwald, existieren weiterhin – jedoch nicht mehr als romantische Kulisse, sondern als hochsensibles System. Der Wald ist Teil eines streng geschützten „grünen Rings“, der die Stadt klimatisch stabilisiert. Der Zutritt ist reguliert, die Pflege gemeinschaftlich und solidarisch organisiert. Wer hier arbeitet, erhält keine Löhne, sondern Zeitgutschriften, die für Wohnraum, Bildung oder Mobilität eingelöst werden können.

Öffentlicher Raum ist damit kein Konsumraum mehr, sondern ein Raum der Verantwortung und Teilhabe. Als Wissenschaftlerin sehe ich täglich die Zahlen: Ohne diese Transformation wäre Karlsruhe heute im Sommer unbe-

wohnbar. Als Bürgerin spüre ich jedoch auch die Ambivalenz. Öffentliche Räume sind konfliktreicher geworden. Wer darf wo sein? Wer nutzt wie viel Schatten, Wasser oder Ruhe? Der öffentliche Raum ist politisch wie nie zuvor – und genau darin liegt seine neue Stärke. Der vielleicht tiefgreifendste Wandel ist kultureller Natur. Wir haben aufgehört, den öffentlichen Raum als bloße Restfläche zwischen Gebäuden zu begreifen. Er ist zum Herz der Stadt geworden. Die neue Agora am Marktplatz – eine hybride Struktur aus Wasserbecken, Versammlungsort und Kühlkraftwerk – steht sinnbildlich für diese Haltung. Hier wird diskutiert, gestritten, entschieden und gefeiert.

Karlsruhe 2047 ist keine idyllische Stadt. Aber es ist eine lernende Stadt. Eine Stadt, die alte Fehler anerkennt, Veränderung ernst nimmt und Gestaltung nicht länger als ästhetische, sondern als soziale und ökologische Praxis versteht. Die Zukunft ist nicht nur etwas, das uns passiert – sie ist etwas, das wir gemeinsam aushandeln und gemeinsam gestalten.

Dr. Andrea Moradi
Stadtkölogin am Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
und Vorstandsvorsitzende des Bürgervereins Klimagerechte Innenstadt e. V.

Jetzt Schattenpate werden,
3 Grad Abkühlung spenden!



Schattenpatenschaft





Die Entfernung der Erdgeschosse und die Entsiegelung der Straßen haben den Boden sich erholen lassen. Die Stadt ist kein ökologisches Brachland mehr, sondern vernetzt die umliegenden Ökosysteme miteinander.

Unter den Häusern beginnt das Leben



Dr. J. Weigert

Dr. J. Weigert wurde im Kreis Stuttgart geboren und studierte Biologie am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Ihren Masterabschluss erlangte sie im Bereich Wildtierökologie, in dem sie sich intensiv mit der Anpassungsfähigkeit von Tierarten an anthropogen geprägte Landschaften beschäftigte. Anschließend promovierte sie über die Rolle der menschlichen Entwicklung auf urbane und periurbane Ökosysteme, mit besonderem Fokus auf Wechselwirkungen zwischen Stadtstruktur, Biodiversität und klimatischen Veränderungen. Heute arbeitet Dr. Weigert als Stadtoökologin und forscht an nachhaltigen Transformationsprozessen zukünftiger Städte.

Als ich heute Morgen mit dem Rad durch die Fächerstadt fuhr wurde mir einmal mehr bewusst, wie radikal und zugleich folgerichtig sich Karlsruhe in den vergangenen zwei Jahrzehnten verwandelt hat. Wo früher Asphalt die Sommerhitze speicherte und der Individualverkehr den Stadtraum dominierte, breitet sich heute ein zusammenhängendes Netz aus Boden, Wasser, Pflanzen und Leben aus. Als Wissenschaftlerin, die sich seit Jahren mit urbaner Ökologie beschäftigt, erlebe ich diese Stadt nicht nur emotional, sondern auch messbar als ein neues Ökosystem.

Der Klimawandel hat uns keine Wahl gelassen. Die Hitzesommer der 2030er Jahre, die Überflutungen entlang der Alb und die massive Abnahme der Biodiversität zwangen Politik und Gesellschaft zum Handeln. Das Verbot des motorisierten Individualverkehrs war dabei weniger ideologischer Akt als biologische Notwendigkeit. Mit dem Rückbau von Straßen und Parkplätzen begann die große Entsiegelung: Rund 70 Prozent der ehemals versiegelten Flächen wurden geöffnet, Böden regeneriert, Grundwasser neu zugänglich gemacht. Heute atmet die Stadt – im wörtlichen Sinne.

Besonders prägend ist die architektonische Entscheidung, die Erdgeschosse vieler Gebäude zu entfernen und die Häuser auf Stützen zu stellen. Was zunächst futuristisch wirkte, erweist sich aus ökologischer Sicht als genialer Eingriff. Unter den schwebenden Baukörpern entstehen kühle, schattige Räume, durchzogen von Vegetation, Wasserläufen und Bodenorganismen. Diese „urbanen Untergeschosse“ sind keine Restflächen mehr, sondern aktive Lebensräume. Pilzmyzelien vernetzen die Böden, Insektenpopulationen haben sich vervielfacht, und selbst empfindliche Amphibienarten sind in die Stadt zurückgekehrt.

Die ehemals isolierten Hinterhöfe wurden geöffnet und miteinander sowie mit den Straßenräumen verbunden. Entstanden ist ein durchgängiger grüner Korridor, der sich wie ein biologisches Geflecht durch Karlsruhe zieht – vom Hardtwald bis zum Rheinhafen. Für Pflanzen und Tiere bedeutet dies vor allem eines: Bewegung. Genetischer Austausch, Wanderungen und saisonale Dynamiken sind wieder möglich. Für uns Menschen hat sich der Stadtraum ebenfalls grundlegend verändert. Die Trennung zwischen gebauter und „natürlicher“ Umwelt ist aufgehoben; wir sind Teil des Systems geworden.

„Die grüne Stadt ist kein Idealbild mehr, sondern ein funktionierendes Organismusmodell“

– Dr. J. Weigert

Messdaten bestätigen, was man fühlt: Die Durchschnittstemperatur im Stadtkern ist um bis zu vier Grad gesunken, Starkregen wird durch die offenen Böden aufgenommen, die Luftqualität hat sich drastisch verbessert. Doch jenseits aller Zahlen zeigt sich der wahre Erfolg in der neuen Beziehung zwischen Stadt und Leben. Architektur dient nicht mehr der Abgrenzung, sondern der Koexistenz. Gebäude sind nicht länger Barrieren, sondern Rahmenbedingungen für ökologische Prozesse.

Karlsruhe 2047 ist keine romantische Rückkehr zur Natur, sondern ein entwerferisch präziser, wissenschaftlich informierter Schritt nach vorn. Die grüne Stadt ist kein Idealbild mehr, sondern ein funktionierendes Organismusmodell. Als Wissenschaftlerin sehe ich hier ein Reallabor für die Zukunft urbanen Lebens – und als Bürgerin bin ich dankbar, dass wir den Mut hatten, uns diese Zukunft vorzustellen.